

THOMAS SÖDING · WUPPERTAL

## Die Antwort des Glaubens

*Das Vorbild Abrahams nach Hebr 11*

Abraham ist der Vater des Glaubens – auch für Muslime, vor allem jedoch für Juden und Christen.<sup>1</sup> Die Überzeugung, daß Abraham ein vorbildlich Glaubender ist, bildet eine feste Brücke zwischen beiden Teilen der Heiligen Schrift.<sup>2</sup> Ein besonders starker Pfeiler ist der Hebräerbrief.<sup>3</sup> Sein Verfasser ist zwar nicht der einzige und auch nicht der erste neutestamentliche Autor, der Abrahams Glauben bespricht; Paulus geht ihm voran, vielleicht auch »Jakobus«. Aber die Deutung des Hebräerbriefes ist nicht nur originell und tiefgründig; sie fußt auch auf einer breiteren Textbasis als die der anderen neutestamentlichen Autoren, und sie läßt sich noch stärker als sie von frühjüdischen Vorstellungen inspirieren.

### *1. Abrahams Glaube – frühjüdisch und neutestamentlich*

Der Basistext für die frühjüdischen wie die urchristlichen Deutungen des Glaubens Abrahams ist Gen 15,6: »Abraham glaubte Gott, und er rechnete ihm dies als Gerechtigkeit an.«<sup>4</sup>

Die Frage, worin Abrahams Glaube besteht, wird freilich unterschiedlich beantwortet. Im Frühjudentum<sup>5</sup> betont man immer wieder zweierlei: erstens daß Abraham sich und sein ganzes Haus hat beschneiden lassen, womit er seinen Gesetzesgehorsam als Ausdruck seiner Bundeestreue erwiesen habe, und zweitens, daß er zwar immer wieder versucht worden ist, schon beim Auszug aus Ur und bei seinem Leben als Fremder in Kanaan, vor allem aber mit der »Bindung« Isaaks (Gen 22), daß er diese Proben aber allesamt bestanden hat. Besonders aufschlußreich und einprägsam formuliert Sir 44,19f.:

THOMAS SÖDING, 1956 in Hannover geboren, studierte Theologie, Germanistik und Geschichte in Münster; Promotion 1985, Habilitation 1991. Er lehrt heute an der Universität Wuppertal Biblische Theologie.

Abraham, Vater einer großen Menge von Völkern,  
 auch keiner wird ihm an Ehre gleich erfunden:  
 der das Gesetz des Höchsten hielt  
 und in einen Bund mit ihm kam –  
 in seinem Fleisch bestätigte er den Bund  
 und in der Versuchung wurde er treu (*pistós*) erfunden.

Eine ganze eigene Auffassung entwickelt freilich Philo von Alexandrien in zeitlicher Nähe und geistiger Nachbarschaft zum Hebräerbrief.<sup>6</sup> Er verbindet Gen 15 mit Abrahams Auszug aus Ur in Chaldäa, gibt der Genesis-Erzählung aber eine allegorische Deutung (Migr 43 f.; Virt 211–219; Her 90–101): Abraham ist der Archetyp der menschlichen Seele, die auf Gottes Verheißungswort hin (Abr 71.77–80) aus ihrem Leib auszieht, d. h. sich ihrer Verstrickung in die irdische Vergänglichkeit entledigt, und in ihre himmlische Heimat einzieht, d. h. sich ganz auf Gott als den allein Unveränderlichen und Sicherem konzentriert; dafür erhält sie als Siegespreis den Glauben: die »Königin der Tugenden«, die schlechthinnige Erfüllung der Gottesbeziehung, in der das Heil besteht. Ähnlich deutet Philo das Leben Abrahams als Gastbürger in Kanaan (Conf 77–82): Die Seelen der Weisen sind auf Erden nur in der Fremde, ihre wahre Heimat ist der Himmel (vgl. Agr 64 f.).

Paulus stellt sich mit seiner Deutung des Glaubens Abrahams in Gegensatz zur gesamten frühjüdischen Auslegungsgeschichte (Gal 3,6–14; Röm 4,1–25). Der Apostel verbindet die Abrahams-Verheißung mit Gen 15,6 und leitet daraus ab, nicht durch das »Werk« der Beschneidung und den darin implizierten Gesetzesgehorsam, sondern nur durch den Glauben an den totenerweckenden Gott sei Abraham gerechtfertigt worden – weshalb der Segen Gottes allen *Glaubenden*, Juden und Heiden, zuteil werde.<sup>7</sup> Der Autor des Jakobusbriefes hingegen, der sich mit einem vulgären Paulinismus auseinandersetzt<sup>8</sup>, sieht in Abraham gerade das Beispiel (2,21 ff.) für einen Glauben, der sich nicht auf ein orthodoxes Bekenntnis beschränkt (2,19), sondern sich durch »Werke« als echt erweist; dazu verweist er gleichfalls auf Gen 15,6, zuvor jedoch auf Gen 22, die Opferung Isaaks.<sup>9</sup>

Der Hebräerbrief sieht Abrahams Glauben anders als Paulus und »Jakobus«. Gen 15,6 wird wohl vorausgesetzt, aber nicht zitiert. Wie bei Paulus spielt Isaaks Geburt (11,11 f.), wie im Jakobusbrief Isaaks Opferung eine Rolle (11,17 ff.), darüber hinaus aber noch wie bei Philo der Auszug Abrahams aus Ur in Chaldäa (11,8) und sein Leben als Fremder in Kanaan (11,10 f.).

## 2. Abraham – »der Patriarch« (Hebr 7,4)

Abraham ragt für den *auctor ad Hebraeos* unter den Gestalten des »ersten Bundes« (8,7.13; 9,15.18) hervor, weil ihm jene Segensverheißung Gottes zuteil geworden ist, die schlechthin gültig, unüberbietbar und irreversibel ist (6,13–17). Sie bezieht sich auf Abrahams »Samen« (2,16), worunter im Hebräerbrief weder einfachhin Israel oder die neutestamentliche Ekklesia zu verstehen ist, sondern die von Gott vor aller Zeit gestiftete Gemeinschaft all derer, die der Erlösung bedürfen und dank des Hohenpriesters Jesus in die Ruhe eines ewigen Sabbats (3,7–4,10)<sup>10</sup> eingehen werden.<sup>11</sup> Die authentische Antwort Abrahams auf Gottes Verheißung ist seine vom Glauben getragene Geduld (6,15). Darin ist er den Christen ein Vorbild.

Abraham ist im Hebräerbrief aber auch deshalb von herausragender Bedeutung, weil in der Genesis (14,17–20) geschrieben steht, er habe Melchisedek den Zehnten gegeben und sei von diesem gesegnet worden (7,1–10)<sup>12</sup>; Melchisedek ist für den *auctor ad Hebraeos* ein Abbild des ewigen Hohenpriesters Jesus (vgl. Ps 110,4). Entsprechend ist Abraham den Christen wiederum ein Vorbild des Glaubens: In Gestalt des Melchisedek hat er dem Sohn Gottes die Ehre gegeben und von ihm Gottes Segen empfangen.<sup>13</sup>

## 3. Abraham in der »Wolke der Zeugen« (Hebr 12,1)

Abrahams Glauben charakterisiert der Hebräerbrief im Rahmen jenes langen Kapitels 11, das die Geschichte Israels als eine Geschichte großer Glaubender darstellt.<sup>14</sup> Zu Anfang seines Schreibens, in 3,7–4,13, hat der Verfasser Ps 95,7–11 aufgegriffen und das abschreckende Beispiel der Wüstengeneration ins Gedächtnis gerufen, die an der Schwelle des Gelobten Landes ob der drohenden Gefahren verzagen und lieber nach Ägypten zurückkehren wollte (vgl. Num 14).<sup>15</sup> Nun, da er auf den Abschluß seines Mahnschreibens (13,22) hinsteuert, stellt er als positives Gegenbeispiel eine lange Liste von Männern und Frauen aus Israel zusammen, die in ihrer Lebensgeschichte bezeugen, was Glaube heißt. Hebr 11 fügt sich in den letzten Hauptteil des Briefes ein (10,19–13,17). Dort geht es um die authentische Antwort auf das Christusgeschehen, das der Brief zuvor in einem großartigen Neuentwurf der Soteriologie als Versöhnungswerk des Hohenpriesters Jesus beschrieben hat (4,14–10,18).<sup>16</sup> Diese Antwort besteht darin, nun auch tatsächlich den Weg hin zu Gott zu gehen, den Jesus vorangegangen ist und bereitet hat.<sup>17</sup> Dieser Weg aber ist der Weg des Glaubens (10,22; vgl. 11,6).<sup>18</sup>

Freilich: Den Weg des Glaubens zu gehen, fällt den Christen, für die der Brief geschrieben ist<sup>19</sup>, nicht leicht. Zwar haben sie ihn kraftvoll und mutig in Angriff genommen (10,32–35). Aber nun wird er ihnen lang und beschwerlich (10,36; 12,1f.,13). Sie sehen das Ziel nicht mehr deutlich vor Augen und drohen die Orientierung zu verlieren (2,1; 3,10). Zweifel verunsichern sie: Zwischen dem großen Versprechen der christlichen Verkündigung, durch den Glauben an Gottes Gnade Anteil zu bekommen (vgl. 6,1ff.), und ihrer mittelmäßigen Lebens-Wirklichkeit sehen sie einen Widerspruch, den sie nicht überwinden können (5,11–14).

Was diese Christen brauchen, ist nach Ansicht des Verfassers eine »bessere Theologie«<sup>20</sup>: ein ausführliches, anspruchsvolles, weiterführendes, wegweisendes Wort (vgl. 5,11.13; 6,1), das nicht nur das überlieferte Bekenntnis in einer neuen Sprache formuliert, sondern zugleich Motivationen schafft, schärfer als bislang auf das verkündete Wort zu hören (2,1; 12,19.25f.), genauer als bislang auf Jesus zu schauen (2,9; 3,1; 12,2) und besser als bislang den Weg des Christseins zu gehen (5,13).<sup>21</sup> Der Grund des Glaubens (6,1) muß neu gelegt werden; und der Glaube selbst muß neu eingeübt werden (10,19–39).

Diesem Zweck dient die Erinnerung an die Glaubensgeschichte Israels in Hebr 11. Der Bogen spannt sich von der Erschaffung der Welt (11,3) bis zur Makkabäerzeit (11,35–38), von Kains Brudermord (11,4) bis zum Fall der Mauern von Jericho (11,30) und von Henochs Entrückung (11,5) bis zu Davids Guerillakrieg (11,32.38; vgl. 1 Sam 24,2); nicht nur die Patriarchen werden erwähnt (11,7–22), sondern auch die Frauen und Mütter der makkabäischen Märtyrer (11,35), nicht nur die Propheten (11,32), sondern auch die drei Männer im Feuerofen (11,34); die Dirne Rahab (11,31) wird so wenig vergessen wie die Stammutter Sara (11,11), Noah (11,7) so wenig wie Simson (11,32), Josef (11,22) so wenig wie Mose (11,23–28): Sie alle bezeugen, was Glaube heißt (11,2).

Mit diesen »Alten« (11,2) sind die Christen auf zweifache Weise verbunden. *Einerseits* gehen ihnen die Israeliten im Glauben voran. Wie die Christen haben sie die Verheißung endgültiger Rettung empfangen, und wie die Christen haben sie die Erfüllung dieser Verheißung zwar »von fern zu sehen bekommen und begrüßt«, aber nicht erlangt (11,13).<sup>22</sup> Daß sie das Verheißene nicht erreicht haben (11,39), hat sie freilich nicht zur Resignation geführt. Vielmehr besteht gerade darin ihr Glaube: zu wissen, daß sie nur Gast auf Erden sind (11,13), zu hoffen, daß es im Himmel eine wahre Heimat gibt (11,16), und zu vertrauen, daß Gott ihnen dort eine Stätte bereitet hat (11,17). Daß sie aber zeit ihres Lebens die Erfüllung der Verheißung nicht erlangt haben, hat nach 11,40 allein den Sinn, daß Gott durch Jesus Christus »etwas Besseres« im Sinn hatte:

nämlich jene Israeliten nicht ohne die Juden- und Heidenchristen zur Vollendung gelangen zu lassen.<sup>23</sup>

*Andererseits* aber geht den israelitischen Glaubenden Jesus voran. Er ist »des Glaubens Anführer und Vollender« (12,2).<sup>24</sup> Er hat mit dem Glauben »angefangen«, insofern er trotz aller Anfechtung in gehorsamem (5,7) und zuversichtlichem (12,2) Vertrauen auf Gott den Kreuzestod als stellvertretenden Sühnetod erlitten hat; und er hat den Glauben »vollendet«, insofern er durch das Opfer seiner eigenen Person, das er Gott für die Sünder dargebracht hat (9,25–28), die Verheißung verwirklicht, die den Glauben trägt. Das »ein für allemal« (7,27; 9,12; 10,10) dieses Heilsgeschehens, das von Jesu Glauben bestimmt ist, formuliert der *auctor ad Hebraeos* im Horizont »hellenistischer Eschatologie«<sup>25</sup>: Was Gottes ist, hat vor aller Zeit und in alle Ewigkeit Bestand; es liegt im Jenseits der Geschichte und konstituiert die Geschichte dadurch, daß Gott es offenbart (vgl. 1,1 f.). Die eschatologische Selbstmitteilung Gottes aber geschieht durch Jesus, den präexistenten (1,2 f.), inkarnierten (2,14) und erhöhten (1,3–13) Gottessohn, der »auf ewig« Hoherpriester ist (5,6; Ps 110,4). Deshalb kann Hebr 11 sich vorstellen, daß schon die gläubigen Israeliten sich am Glauben Jesu orientieren (11,26) – so wie es in der Gegenwart Juden- und Heidenchristen tun (12,1 ff.).

In der »Wolke der Zeugen« (12,1), von der die Christen umgeben sind, zieht Abraham spezielle Aufmerksamkeit auf sich. Er ist nach Abel, Henoch und Noah (vgl. Sir 43,16 ff.) der vierte in der langen Reihe der Glaubens-Zeugen (11,2); und sein Zeugnis wird so ausführlich wie später nur noch das des Mose gewürdigt (11,23–29).<sup>26</sup> Vier Stationen seines Glaubenslebens werden in Erinnerung gerufen: Daß er dem Ruf Gottes gefolgt ist, seine Heimat zu verlassen und in ein unbekanntes Land zu ziehen, bezeugt seinen Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes; daß er als Fremder im Land der Verheißung gewohnt hat, bezeugt seine Erwartung einer ewigen Heimat bei Gott (11,9 f.); daß er Isaak gezeugt hat<sup>27</sup>, bezeugt sein Vertrauen auf Gottes Verheißungstreue (11,11 ff.); daß er schließlich Isaak darzubringen bereit gewesen ist, bezeugt sein Rechnen mit Gottes Kraft, Tote zum Leben zu erwecken (11,17 ff.).

#### 4. Der Auszug aus Ur in Chaldäa: Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes (Hebr 11,8)

Das erste Ereignis, das die Genesis von Abraham überliefert (12,1–4), ist auch das erste Indiz, das Hebr 11 für Abrahams Glauben heranzieht: »Im Glauben war Abraham, als er gerufen wurde, gehorsam, auszu-

ziehen an einen Ort, den er zum Erbe nehmen sollte; und er zog aus, ohne zu wissen, wohin er gehe.«

Auch wenn das Stichwort noch nicht fällt, ist es doch Gottes Verheißung, unter der Abrahams Glaube von Anfang an steht. Hebr 11,8 kennzeichnet sie in doppelter Weise: zum einen als Ruf Gottes an Abraham, zum anderen als Aussicht auf einen Ort, der Abrahams Erbteil werden soll. Der Ruf ist zugleich Erwählung und Inanspruchnahme: gnädige Erwählung zum Stammvater des unermesslich großen Gottesvolkes (11,12) und unbedingte Inanspruchnahme für jenen Weg, der heraus aus der Sünde (vgl. 11,8 und 11,22 mit 13,13) und hinein in das Heiligtum führt: durch den »Vorhang« zum Allerheiligsten, vor das Angesicht des lebendigen Gottes (vgl. 10,19f. mit 13,13f.).<sup>28</sup> Der Abraham verheißene Ort ist nach dem Hebräerbrief nicht eigentlich das Land Israel, sondern jene himmlische »Stadt«, die von Gott selbst geplant und erbaut worden ist (11,10). Diesen »Ort« kann Abraham nicht schauen, er liegt außerhalb seines Erfahrungshorizontes, er ist ihm aber als sein Erbteil versprochen.

Der Glaube Abrahams ist Antwort auf Gottes Ruf. Deshalb ist der Glaube zuerst Gehorsam (5,8f.; vgl. 3,18f.; 4,6.11; 2,2): ein Gehorsam, der aus dem Hören auf Gottes Wort stammt und zu einem Einverständnis führt, das dauerhaft und von Grund auf das Leben der Hörer bestimmt, und zwar durch keine andere Kraft als die des schöpferisch wirksamen (4,12f.) Wortes Gottes selbst (4,2). Der Glaube Abrahams ist als Antwort auf Gottes Wort aber auch Wagnis: kein spontaner Aufbruch ins Ungewisse, aber ein kühner Gebrauch geschenkter Freiheit (vgl. 3,6; 4,16; 10,19.35), der den Einsatz des ganzen Lebens verlangt. Wenn in dem äußerst knappen Genesis-Referat eigens erwähnt wird, Abraham sei losgezogen, »ohne zu wissen, wohin er gehe«, wird nicht nur die Stärke seines Gehorsams, sondern zugleich die Größe seines Mutes betont: Beides resultiert aus dem Glauben. Er läßt sich von Gottes Verheißung prägen; er hält sich an das, was noch nicht zu sehen ist: Es ist die von Gott verheißene Zukunft.

*5. Das Leben als Fremder in Kanaan:  
Erwartung einer ewigen Heimat (Hebr 11,9f.)*

Nach dem Auszug aus Ur bespricht der Hebräerbrief das Leben Abrahams im Lande Kanaan. Das zentrale Motiv, das er aus den einschlägigen Genesis-Erzählungen aufgreift, ist das der Fremdlingsschaft, die Abraham (Gen 12,10; 15,13; 17,8; vgl. 20,1; 21,23.34) mit Isaak (26,1–6) und Jakob (37,1) teilt: Abraham hat im Heiligen Land (bis auf den Kauf eines Grabstückes, den der Brief nicht erwähnt) keinen Grund und Boden er-

worben (vgl. Apg 7,5: »auch nicht einen Fuß breit«); er hat dort vielmehr, wie die anderen Patriarchen auch, als »Gastbürger« gelebt (Gen 37,1): »Im Glauben siedelte er im Land der Verheißung als in einem fremden, in Zelten wohnend mit Isaak und Jakob, den Miterben seiner Verheißung; denn er erwartete jene auf Fundamenten ruhende Stadt, deren Architekt und Baumeister Gott ist.«

Kanaan firmiert als das »Land der Verheißung«. Freilich ist der Genitiv nicht als *genitivus objectivus*, sondern als *genitivus subjectivus* zu lesen: Kanaan ist nicht selbst schon jener *Topos*, den Vers 8 angesprochen hat (vgl. 4,8), sondern das Land, in das Gottes Verheißung den Stammvater führt.<sup>29</sup> Entscheidend ist, daß Hebr 11,9f. herausstellt, Abraham habe die politische und soziale Herabsetzung als »Paröke«, die das prä-essenische Jubiläenbuch als eine Versuchung beschreibt (17,17)<sup>30</sup>, nicht als ungerechtes Schicksal beklagt, sondern als Gottes Geschick angenommen. Indem er wie Isaak und Jakob »in Zelten wohnt«, bejaht er sein Fremdsein auf Erden und bezeugt er seine Erwartung, daß Gott ihm und den Seinen im eschatologischen Jenseits eine ewige Heimat bereitet hat.<sup>31</sup> Die fest gegründete »Stadt« (vgl. 13,14) ist das »himmlische Jerusalem«<sup>32</sup>, der von Gott selbst bereitete Ort vollkommener Gemeinschaft mit Gott und mit Jesus, dem »Mittler des neuen Bundes« (12,22 ff.). Gottes Verheißung ist so groß, daß sie sich irdisch-geschichtlich gar nicht erfüllen *kann*: Sie weist in den »Himmel«, auf Gott selbst, wo sie im ewigen Ratschluß Gottes immer schon erfüllt *ist*, weshalb sie für die auf ihrer irdischen Wanderschaft begriffenen Menschen noch aussteht.

Das eben realisiert der Glaube (vgl. 11,13–16). So wie er einerseits die Fremdlingsschaft der Menschen auf Erden bejaht, führt er andererseits zur Erwartung der ewigen Heimat »im Himmel« (11,16). Wenn Abraham »wartet«, weiß er, daß die Erfüllung noch nicht eingetreten ist; er läßt sich aber zugleich ganz von der Hoffnung auf diese Erfüllung prägen (vgl. 6,9–12; 9,28; 10,22–25).<sup>33</sup> Warten ist nicht verlorene, sondern gefundene Zeit, nicht tatenloses Hingehenlassen, sondern gesammelte Konzentration auf das Kommende. Im Warten wird der Glaubende wiederum mit Jesus Christus selbst konform: Denn nach 10,13 »erwartet« der Erhöhte die eschatologische Vollendung von Gott, der alles ausschaltet, was sich gegen ihn stellt, indem er es seinem Sohn unterwirft (2,8; vgl. 1Kor 15,20–28). Dieser Erwartung Jesu, die Ausdruck seines Glaubens ist, entspricht Abraham. Wie das »Warten« Jesu kein Ausdruck von Untätigkeit, sondern von gespanntester Hoffnung auf Gott ist<sup>34</sup>, so auch das »Warten« Abrahams: Er läßt sich ganz von dem bestimmen, was Gott für ihn vorgesehen hat, indem er alles von ihm erhofft.

6. Die Zeugung Isaaks:  
Vertrauen auf Gottes Verheißungstreue (Hebr 11,11f.)

Die dritte Station der *vita Abrahami*, die Hebr 11 betrachtet, ist die Geburt Isaaks. Wie Paulus (in Röm 4,17–22) nimmt der Verfasser die Angaben der Genesis auf, daß Sara bereits unfruchtbar war (Gen 11,30; 16,1) und Abraham schon das Alter der natürlichen Zeugungsfähigkeit überschritten hatte (Gen 17,17; 18,11): »Im Glauben empfing er – mit Sara, der unfruchtbaren – die Kraft zum Erguß des Samens, selbst über den Zeitpunkt des Alters hinaus: da er den für treu hielt, der verheißten hatte.«

Die Geburt Isaaks ist ein Wunder. Sie verdankt sich nicht der natürlichen Kreativität Saras und Abrahams, sondern allein der eschatologischen Kreativität Gottes. In 11,3 hatte der Verfasser den Kardinalsatz biblischer Schöpfungstheologie in Erinnerung gerufen: Gott erschafft die Welt durch sein Wort. Des werden die Israeliten wie die Christen im Glauben gewiß.<sup>35</sup> In 11,11 ist der Gedanke etwas verschoben. Zwar ist wiederum Gott der Handelnde; die Verheißung zu erfüllen, liegt ganz allein an ihm. Aber betont wird, daß Abraham durch den Glauben Anteil an Gottes Schöpferkraft empfängt.

Dieser Glaube besteht darin, Gott für treu zu halten: daß er zu dem steht, was er versprochen, und verwirklicht, was er zugesagt hat. Die Gewißheit, daß Gott verheißungstreu ist, folgt aus dem Heilsgeschehen des Todes Jesu (10,23). Abraham nimmt sie daher, daß Gott »bei sich selbst geschworen hat« (Gen 22,16), seine Nachkommen zahlreich zu machen (6,13–20). Deshalb hält er Gott für treu. Das griechische Wort (*hēgēomai*) bezeichnet kein subjektives Meinen und schon gar kein vages Ahnen, sondern ein sicheres Wissen, das auf Offenbarung beruht (11,26). Das Urteil, das Abraham fällt, ist im strengen Sinn eine Einsicht des Glaubens.

Freilich: Im natürlichen Erfahrungsbereich Abrahams spricht alles dagegen, daß Gott seine Verheißung wahr macht. Sie scheint unglaublich, schier unglaublich. Sie dennoch zu glauben, setzt voraus, tiefer zu blicken und genauer zu hören als jene Menschen, die letztlich auf sich selbst beschränkt bleiben und nur das für wahr halten, was sie in ihrem Horizont begreifen können. Das freilich führt sie dazu, das Heilige zu profanieren (10,29) und das Profane zu sakralisieren. Demgegenüber vermag gerade der Glaube, weil er sich an Gottes Wort hält, die Wirklichkeit zu erkennen: Wenngleich für das natürliche Auge unsichtbar, hat doch allein das Bestand und Gültigkeit, was Gott beschlossen hat. Das ist die Gewißheit des Glaubens; wer glaubt, gewinnt sie, indem er sich von Gott gewinnen läßt.



7. Die Opferung Isaaks:  
 Rechnen mit Gottes totenerweckender Macht (Hebr 11,17ff.)

Nach dem »Exkurs« in 11,13–16, der die Quintessenz nicht nur aus den bisherigen Erörterungen, sondern aus dem ganzen Glaubens-Kapitel zieht, folgt das letzte Beispiel für Abrahams Glauben. Der Hebräerbrief bezieht sich auf die dunkle Geschichte der »Opferung Isaaks« (Gen 22). In der frühjüdischen Literatur wird sie immer wieder als die schwerste Versuchung Abrahams ins Gedächtnis gerufen, so auch in Hebr 11<sup>36</sup>: »Im Glauben brachte Abraham den Isaak dar, als er versucht wurde, und war dabei, den Einzigen hinzugeben, er, der die Verheißungen empfangen hatte, zu dem gesagt ward: ›In Isaak wird deine Nachkommenschaft gerufen werden‹ (Gen 21,12) – rechnete er doch damit, daß Gott mächtig ist, Tote zu erwecken, weshalb er ihn dann auch symbolisch zurückempfang.«

Die Schwere der Versuchung Abrahams resultiert daraus, daß nun Gottes Verheißung gegen Gottes Gebot zu stehen scheint. Daß dies aber in Wahrheit unmöglich ist, weil Gottes Verheißungswort (Gen 21,12; vgl. Röm 9,7) *gilt* und also durch sein Gebot der Opferung Isaaks nicht außer Kraft gesetzt werden *kann*, weiß Abraham im Glauben: Es besteht *deshalb* kein Widerspruch, weil Gott die Macht hat, Tote zu erwecken (vgl. 2Kor 1,9; Röm 4,17). Abraham teilt nach Hebr 11,19 ein Glaubenswissen, das zwar in die Genesis zurückprojiziert ist und alttestamentlich erstmalig in Dan 12,2 begegnet, in weiten Kreisen des Frühjudentums aber zu einer zentralen Bekenntnisaussage geworden ist.<sup>37</sup> Abraham kann sein Glaubenswissen nach Hebr 11 daraus ableiten, daß ihm Isaak zu einem Zeitpunkt geschenkt ward, da er schon »erstorben« war (11,12). Ähnlich wie in Vers 12 wählt der *auctor ad Hebraeos* (oder seine Vorlage) einen noëtischen Terminus, um den Vollzug des Glaubens zu erläutern: Wie Abraham dafürgehalten hat, daß Gott verheißungstreu ist, so »rechnet« (*logizomai*) er damit, daß Gott Tote zu erwecken mächtig ist. Wiederum spricht der Hebräerbrief nicht von einer subjektiven Hypothese, sondern von einem objektiven, nämlich durch Gott selbst nahegelegten Urteil des Glaubens, das richtig ist, weil es *sub specie Dei* gefällt worden ist (vgl. Hebr 12,2; aber auch Röm 8,18).

Die Glaubensprobe, die Abraham ablegt, ist die »Darbringung« seines Sohnes, an dessen Leben die Erfüllung der Segens- und Nachkommensverheißung gebunden ist. Vers 17 verwendet Opferterminologie (zuletzt 11,4). Von seiten Abrahams ist die Hingabe voll und ganz bejaht, also schon vollzogen – deshalb das Perfekt in 11,17a, das durch das *imperfectum de conatu* in 11,17b interpretiert wird.<sup>38</sup> Da der Passus aus der Sicht Abrahams geschrieben ist, kann der Verfasser im folgenden so reden, als

ob Isaak tatsächlich geopfert wurde: Für Abraham war er schon dargebracht. In jedem Fall ist sein Glaubensgehorsam betont, der aus seinem Glaubenswissen folgt und seinem Glaubensvertrauen entspricht.

Dieser Glaube, der auf Gottes Verheißung antwortet, wird von Gott selbst wieder beantwortet: Abraham, der Gott Isaak dargebracht hat, weil er Gott als den Totenerwecker weiß, empfängt seinen Sohn, den weiteren Träger der Verheißung, »symbolisch« zurück.<sup>39</sup> Die Rückgabe Isaaks, die einer *re-creatio* entspricht, wird zum Symbol der eschatologischen Auferstehung der Toten<sup>40</sup> – so wie das irdische Heiligtum ein »Symbol« (*parabolé*) des himmlischen ist (9,9).<sup>41</sup>

### 8. Abrahams Glaube: Zuversicht und Geduld, Gewißheit und Stärke

Abraham ist ein Vorbild des Glaubens. Was Glaube ist, hat der *auctor ad Hebraeos* als Überschrift zu seiner Paradigmenreihe auf eine kurze Formel gebracht<sup>42</sup>: »Glaube heißt, unter dem zu stehen, worauf zu hoffen ist, der Wirklichkeit überführt zu sein, die man nicht sieht.«

Der Glaube schaut auf das, was Gott für die transzendente Zukunft beschlossen hat; er lebt aus der Hoffnung, indem er sich ihr gehorsam unterstellt. Wer glaubt, erwartet alles von Gott – und erwartet nichts außer Gottes Vollendung. Darin gerade kommt Gott selbst mit seiner Verheißung zum Zuge; indem Gott durch Jesus sein Wort sagt, überführt er die Hörer der eschatologischen Wirklichkeit: Er konfrontiert die Glaubenden nicht nur mit seiner Wahrheit, sondern eignet sie ihnen zu (10,26) und weist sie damit nicht nur als Sünder aus, sondern verwandelt sie durch den *einen* Sohn Gottes zu *vielen* Söhnen Gottes (2,9 ff.).

Diesen Glauben, der sich unter das Erhoffte stellt und von Gott der eschatologischen Wirklichkeit überführt wird, lebt Abraham in vorbildlicher Weise: Sein Auszug aus Ur in Chaldäa wird ebenso wie sein Nomaden-Leben in Kanaan zum Ausdruck eines Glaubens, der weiß, daß alles, was Bestand hat, allein in Gott besteht, und daß deshalb nichts auf Erden letzte Heimat, tiefster Grund und höchster Wert sein kann; seine Zeugung Isaaks bewährt sein festes Vertrauen, gegen jeden Augenschein Gott die Zukunft zuzutrauen; seine Hingabe Isaaks bezeugt seine paradoxe Gewißheit, Gott werde durch den Tod hindurch Leben schaffen. In diesem Glauben wird Abraham nicht nur seiner Lebenswirklichkeit gewiß: seiner Berufung zur Gemeinschaft mit Gott, seiner Fremdlingschaft auf Erden, seiner Sterblichkeit und seiner Angewiesenheit auf seinen Sohn Isaak. Er partizipiert auch an Gottes Kraft: Der Glaube ist es, der ihn seinen von Gott gewiesenen Weg gehen läßt; der Glaube läßt Abraham seine Lebens-Erwartung auf die ewige Stadt Gottes richten;

der Glaube läßt ihn die Kraft gewinnen, Isaak zu zeugen; der Glaube läßt ihn Isaak aus Gottes Hand wiederum als sein Kind empfangen.

### 9. Abraham als Vorbild im Glauben

Nach Hebr 12,1f. soll der Blick auf die »Wolke der Zeugen« die Christen dazu anhalten, sich von der Sünde loszusagen und mit Ausdauer, Geduld und Zuversicht ihren Glaubens-Weg zu gehen. Gerade Abraham kann ihnen darin ein Vorbild sein: Wenn sie auf ihn schauen, sehen sie einen »Vater« (1,1), der nicht weniger, sondern stärker als sie auf die Probe gestellt worden ist; wenn sie auf ihn schauen, sehen sie aber vor allem einen Glaubens-Zeugen (11,2; 12,1), der gerade deshalb, weil er trotz der irritierenden Kontrasterfahrungen nicht vom Wege abgekommen ist, Kraft gewonnen hat, Ausdauer, Urteilsicherheit, Hoffnung – und von Gott seinen Sohn auf eine Weise wiederbekommen hat, die ihm zum Zeichen für die eschatologische Vollendung in der Auferstehung aller Toten geworden ist.

Gerade diese Sicht, die zur Entstehungszeit des Briefes, gegen Ende des 1. Jahrhunderts<sup>43</sup>, die Relevanz des Glaubens-Beispiels ausgemacht hat, ist von großer Aktualität. Die gegenwärtigen Glaubensprobleme zeigen sich in zwei Phänomenen, die hintergründig miteinander verbunden sind. Zum einen verwischen sich die Konturen des Bekenntnisses: sowohl in gutgemeinten, scheinbar toleranten, aber ahnungslosen Synkretismen, als auch in selbstbewußten, scheinbar freiheitlichen, aber ideologischen Subjektivismen; zum anderen feiert der Nomismus im Gewande einer Ethisierung des Evangeliums fröhliche Urständ. Beide Phänomene signalisieren eine innere Auszehrung des Glaubens. Sie dürfte ihre Ursache letztlich darin haben, daß es angesichts der katastrophalen Unheils- und der ambivalenten Fortschrittsgeschichte dieses Jahrhunderts immer schwerer fällt, mit dem überlieferten Glaubenswissen die Frage nach Gott und seiner Gerechtigkeit, die Frage nach des Menschen Würde und Elend, nach seiner Hoffnung und seiner Freiheit zu beantworten. Deshalb ist wenig gewonnen, wenn man sich darauf beschränkt, die Inhalte des christlichen Glaubens in ganzer Breite einzuschärfen: jedenfalls dann nicht, wenn man die dialektische Einheit von *fides quae* und *fides qua* auflöst. Ebenso wenig ist der Trend zu alten und neuen Formen der Spiritualität ein Ausweg aus der Krise: jedenfalls dann nicht, wenn, wie allzu oft, übersehen wird, daß jede echte Meditation einen hellwachen Verstand und ein großes Wissen voraussetzt.

Die Alternative findet sich im Hebräerbrief, nicht zuletzt in seinem Abraham-Bild. Die Glaubenskrise der Gemeinde, die der Autor analy-

siert, ist der heutigen insofern analog, als sie weniger aus häretischen Anwendungen resultiert denn aus der Unanschaulichkeit des verheißenen Heiles und den irritierenden Kontrasterfahrungen auf den Wegen des Christseins. Die Therapie, die der Autor vorschlägt, besteht darin, nicht etwa das pädagogische und homiletische Niveau abzusenken, sondern im Gegenteil die Theologie zu intensivieren und zu konzentrieren. Der Hebräerbrief wiederholt nicht einfach das überlieferte Bekenntnis; er entdeckt und mehrt seinen Reichtum, indem er es in einer neuen Sprache auslegt und entfaltet. Der *auctor ad Hebraeos* sucht nicht nur nach präzisen Ausdrücken, sondern auch nach überzeugenden Worten für das eschatologische Heilsgeschehen. Er will das Glaubenswissen mehren und zugleich die Faszination vermitteln, die von Jesus ausgeht. (Das ist am Ende des 1. Jahrhunderts mit der heute schwer zu vermittelnden Kult-Symbolik bestens gelungen.) Dadurch kann er zugleich mit der theologischen Klarstellung die parakletische Motivation geben, Gottes Heils-Wirklichkeit wahrzunehmen und sie im gesamten Lebensvollzug zu bejahen: Wer auf Abraham schaut, sieht, daß seine Antwort auf Gottes Ruf gefragt ist; er nimmt aber vor allem wahr, daß Gottes Wort nicht eine Sammlung von Ratschlägen, Geboten und Vorschriften ist, sondern eine schöpferische Macht, die durch Jesus Christus die eschatologische Heils-Wirklichkeit erschafft (2,1-4).<sup>44</sup> Wer sich Abraham zum Vorbild nimmt, lernt, daß die Antwort des Glaubens von Gott selbst hervorgehoben wird und daß sie nicht etwa darin besteht, nun aus eigener Kraft die Bahn des Lebens zu gehen, sondern jenen Weg sich zeigen zu lassen, den Jesus bereitet hat und vorangegangen ist.

Mehr noch: Der Verfasser des Hebräerbriefes weiß, daß die Christen auf langer Wanderschaft sind und mit dem Enthusiasmus des Anfangs nicht weit kommen. Er nimmt die Glaubensschwierigkeiten der »Heiligen« (13,23) ernst. Er redet ihnen ihre Zweifel nicht aus. Aber er zeigt ihnen, daß sich der Glaube nicht jenseits, sondern inmitten ihrer Anfechtungen entwickelt. Er nennt Beispiele von Menschen, die unter widrigsten Lebensumständen und härtesten Versuchungen den Glauben gelebt und Gottes Wirklichkeit geschaut haben: vor allem Jesus (12,2), aber auch die Glaubenden Israels, und dabei insbesondere Abraham: Nicht obwohl, sondern weil er seine angestammte Heimat verlassen mußte; nicht obwohl, sondern weil er als »Fremder« in Israel gelebt hat, nicht obwohl, sondern weil er schon »tot« war; nicht obwohl, sondern weil er Gott sein einziges Kind darbringen mußte, hat er den Glauben gelernt. Im gleichen Maße, wie er sich in all diesen Katastrophen seiner Biographie auf das einmal gesagte, unumstößliche Verheißungswort Gottes zu konzentrieren verstand, hat er Zuversicht und Geduld gewonnen, Gewißheit und Stärke, Urteilskraft und Ausdauer. Darin ist Abraham ein Vorbild des Glaubens.

## ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. L. Ruppert/H. Lona/G. Stemberger/A. Schimmel, Art. »Abraham«, in: LThK<sup>3</sup> 1 (1993), Sp. 61–64.
- 2 Vgl. J. Roloff, Abraham im Neuen Testament. Beobachtungen zu einem Aspekt Biblischer Theologie (1990), in: Ders., Exegetische Verantwortung in der Kirche. Aufsätze, hrsg. v. M. Karrer. Göttingen 1990, S. 231–253.
- 3 Vgl. O. Hofius, Biblische Theologie im Lichte des Hebräerbriefes, in: S. Pedersen (Hrsg.), New Directions in Biblical Theology (NT. S 76). Leiden 1994, S. 108–125.
- 4 Diese Übersetzung ist nicht (mehr) unumstritten; sie wird aber nicht nur von der Septuaginta, sondern auch von der gesamten frühjüdischen und frühchristlichen Auslegung vorausgesetzt; vgl. R. Mosis, »Glauben« und »Gerechtigkeit« – zu Gen 15,6, in: Die Väter Israels. FS J. Scharbert. Stuttgart 1989, S. 225–257.
- 5 Einen Überblick über die Texte verschafft A. von Dobbeler, Glaube als Teilhabe. Historische und semantische Grundlagen der paulinischen Theologie und Ekklesiologie des Glaubens (WUNT II/22). Tübingen 1987, S. 116–125.
- 6 Vgl. D. Zeller, Charis bei Philon und Paulus (SBS 142). Stuttgart 1990, S. 86–92; F. Hahn, Die Gestalt Abrahams in der Sicht Philos, in: Ders. u.a. (Hrsg.), Zion – Ort der Begegnung. FS L. Klein (BBB 90). Bodenheim 1993, S. 203–215.
- 7 Vgl. H. Hübner, Biblische Theologie des Neuen Testaments II. Göttingen 1993, S. 70–77, 80–85.
- 8 Zur ökumenischen Bedeutung der Differenz zwischen Paulus und »Jakobus« vgl. K. Kertelge, Grundthemen paulinischer Theologie. Freiburg/Basel/Wien 1991, S. 209–215.
- 9 Zur Auslegung vgl. H. Frankemölle, Der Brief des Jakobus II (ÖTK 17/2). Gütersloh/Würzburg 1994, S. 448–461.
- 10 Vgl. O. Hofius, Katapausis. Die Vorstellung vom endzeitlichen Ruheort im Hebräerbrief (WUNT 11). Tübingen 1970.
- 11 Vgl. E. Gräßer, An die Hebräer I (EKK 17/1). Zürich/Neukirchen-Vluyn 1990, S. 149f., 374–377.
- 12 Vgl. H.-F. Weiß, Der Brief an die Hebräer (KEK 13). Göttingen 1991, S. 381–387.
- 13 Vgl. E. Gräßer, An die Hebräer II (EKK 17/2). Zürich/Neukirchen-Vluyn 1993, S. 9–35.
- 14 Vgl. Ch. Rose, Die Wolke der Zeugen. Eine exegetisch-traditionsgeschichtliche Untersuchung zu Hebräer 10,32–12,3 (WUNT II/60). Tübingen 1994.
- 15 Vgl. H. Löhr, Umkehr und Sünde im Hebräerbrief (BZNW 73). Berlin 1994, S. 84–107.
- 16 Vgl. die kurze Darstellung von J. Gnilka, Theologie des Neuen Testaments (HThK NT. S 5). Freiburg/Basel/Wien 1994, S. 375–385.
- 17 Vgl. W. Thüsing, Studien zur neutestamentlichen Theologie, hrsg. v. Th. Söding (WUNT 82). Tübingen 1995, S. 184–200.
- 18 Vgl. Th. Söding, Mehr als ein Buch. Die Bibel begreifen. Freiburg/Basel/Wien 1995, S. 278–290.
- 19 Vgl. K. Backhaus, Der Hebräerbrief und die Paulus-Schule, in: BZ 37 (1993), S. 183–208, bes. S. 196–201.
- 20 E. Gräßer, Hebräer I, a. a. O., S. 27.
- 21 Vgl. F. Laub, Glaubenskrise und neu auszulegendes Bekenntnis. Zur Intention der Hohepriesterchristologie des Hebräerbriefes, in: J. Hainz (Hrsg.), Theologie im Werden. Studien zu den theologischen Konzeptionen im Neuen Testament. Paderborn 1992, S. 377–396.
- 22 Vgl. Ch. Rose, Verheißung und Erfüllung. Zum Verständnis von *epangelia* im Hebräerbrief, in: BZ 33 (1989), S. 60–80, 178–191.

- 23 Vgl. K. Backhaus, Der neue Bund und das Werden der Kirche. Die *Diatheke*-Deutung des Hebräerbriefs im Rahmen der frühchristlichen Theologiegeschichte. Habilitationsschrift Münster 1994 (erscheint 1996 in den »Neutestamentlichen Abhandlungen«, Münster).
- 24 Vgl. Th. Söding, Zuversicht und Geduld im Schauen auf Jesus. Zum Glaubensbegriff des Hebräerbriefes, in: ZNW 82 (1991), S. 214–241, bes. S. 228–232.
- 25 Vgl. N. Walter, »Hellenistische Eschatologie« im Neuen Testament, in: E. Gräßer/O. Merk (Hrsg.), Glaube und Eschatologie. FS W.G. Kümmel. Tübingen 1985, S. 335–356, bes. S. 351–355.
- 26 Vgl. D. Sängler, »Von mir hat er geschrieben« (Joh 5,46). Zur Funktion und Bedeutung Mose im Neuen Testament, in: KerDog 41 (1995), S. 112–134, hier S. 129 ff.
- 27 Häufig wird Hebr 11,11 f. auf den Glaubens Saras gedeutet, so auch in der »Einheitsübersetzung«; vgl. C.P. März, Hebräerbrief (NEB. NT 16). Würzburg 1989, S. 70. Tatsächlich ist die Handschriftenüberlieferung uneinheitlich. Die besseren Gründe sprechen aber für eine Deutung auf Abraham; vgl. H.-F. Weiß, a.a.O., S. 586ff.; Ch. Rose, Die Wolke der Zeugen, a.a.O., S. 228–231.
- 28 Vgl. O. Hofius, Der Vorhang vor dem Thron Gottes. Eine exegetisch-religionsgeschichtliche Untersuchung zu Hebräer 6,19f. und 10,19f. (WUNT 14). Tübingen 1972.
- 29 Vgl. Ch. Rose, Die Wolke der Zeugen, a.a.O., S. 217.
- 30 Deutsche Übersetzung: K. Berger, Das Buch der Jubiläen (Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit II/3). Gütersloh 1981.
- 31 Vgl. R. Feldmeier, Die Christen als Fremde. Die Metapher der Fremde in der antiken Welt, im Urchristentum und im 1. Petrusbrief (WUNT 64). Tübingen 1992, S. 83–93.
- 32 Vgl. K. Berger, Theologiegeschichte des Urchristentums. Theologie des Neuen Testaments (UTB). Tübingen/Basel 1994, S. 396f.
- 33 Zur Verbindung von Glaube und Hoffnung im Hebr (über 11,1 hinaus) vgl. Th. Söding, Die Trias Glaube, Hoffnung, Liebe bei Paulus. Eine exegetische Studie (SBS 150). Stuttgart 1992, S. 184–189.
- 34 Die Kommentare deuten meist nur auf die »Ruhe« und Gelassenheit Jesu: H. Hegermann, Der Brief an die Hebräer (ThHK 16). Berlin 1988, S. 199; H.-F. Weiß, a.a.O., S. 513; E. Gräßer, Hebräer II, a.a.O., S. 229f. Differenzierter: H. Braun, An die Hebräer (HNT 14). Tübingen 1984, S. 302.
- 35 Vgl. F. Laub, Der Hebräerbrief (SKK. NT 14). Stuttgart 1988, S. 150ff.
- 36 Vgl. T. Veijola, Das Opfer des Abraham – Paradigma des Glaubens aus dem nachexilischen Zeitalter, in: ZThK 85 (1988), S. 129–164. – Belegtexte sind u.a. Sir 44,20; 1 Makk 2,52; 4 Makk 16,20ff.; Jub 17,17; 19,18f.; AntBibl 18,5f.; 31,1–4; Philo, Abr 167ff.
- 37 Vgl. H. Lichtenberger, Auferweckung in der zwischentestamentlichen Literatur und rabbinischen Theologie, in: Conc (D) 29 (1993), S. 417–422. – Beispiele sind 2 Makk 7,28; syrBar 48,8; JosAs 8,3; Sch<sup>m</sup>one Esre, 2. Benediktion; Philo Migr 122.
- 38 Vgl. M. Rissi, Die Theologie des Hebräerbriefes (WUNT 41). Tübingen 1987, S. 110, Anm. 33. – Anders Ch. Rose (Die Wolke der Zeugen, a.a.O., S. 235–244), der urteilt, nach Hebr 11,17ff. habe Abraham die Opferung *realiter* und nicht nur *symboliter* vollzogen – was aber gegen den Wortlaut von Gen 22 ist und weder durch AntBibl 18,5; 40,2 noch durch Pisha 7 zu Ex 12,13 und 11 zu Ex 12,23 bestätigt werden kann.
- 39 *en parabolé* ist als Adverb zu deuten; vgl. H.-F. Weiß, a.a.O., S. 598; gegen Ch. Rose, Die Wolke der Zeugen, a.a.O., S. 598.
- 40 Eine christologische Typologie wird nicht verfolgt; vgl. J. Dunnill, Covenant and sacrifice in the Letter to the Hebrews (SNTS. MS 75). Cambridge 1992, S. 177ff.
- 41 Vgl. E. Gräßer, Hebräer II, a.a.O., S. 130ff., 134.
- 42 Zur Begründung der (umstrittenen) Übersetzung vgl. Th. Söding, Zuversicht, a.a.O., S. 224ff.

43 Zu den Einleitungsfragen vgl. U. Schnelle, Einleitung in das Neue Testament (UTB 1830). Göttingen 1994, S. 419–437.

44 Vgl. E. Gräßer, Aufbruch und Verheißung. Gesammelte Aufsätze zum Hebräerbrief, hrsg. v. M. Evang u. O. Merk (BZNW 65). Berlin 1992, S. 129–142.